

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 9

Artikel: Masse und Einzelner
Autor: Berger, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frucht des Abfalls von der Gottesherrschaft. Spezieller gesagt: *Das Wunder der Technik*, das vorläufig in der Atombombe kulminiert und das ein Wunder des „Antichrist“ ist, wie Selma Lagerlöf sagen möchte,¹⁾ oder, wie ich lieber sage, ein Wunder des Satans, *ist ein Ersatz für das verlorene Wunder Christi*, die schwarze Magie der Technik und der ihr verhafteten Wissenschaft ein Ersatz für die weiße Magie des Reiches Gottes.

Daraus, aus diesem wieder mehr Negativen, folgt das Zweite, das Positive: *Die Atombombe ist ein Hinweis auf das Wunder der weißen Magie*, besser gesagt: *auf das Wunder des Reiches Gottes*, auf die Möglichkeiten des Reiches Gottes. Wir haben vielleicht über diese Möglichkeiten, wenn man uns davon redete, als über Phantastik gelächelt. Aber nun haben wir ja in der Atombombe und in der Welt, auf welche sie die Aussicht eröffnet, eine Sache, die alle unfere Phantasie übertrifft, als Wirklichkeit vor uns. Sollte uns das nicht lehren, daß es sozusagen als Gegenstück zu dem, was im Weltreich und im Satansreich als *Böses* geschehen kann, im Reiche Gottes noch weit darüber hinausgehende Möglichkeiten des *Guten* geben könne? Zerschlägt die Atombombe nicht die allzu engen Schranken unseres Vorstellungsvermögens? Für mich ist sie auch in diesem Sinne eine überwältigende Offenbarung des Reiches. Es muß freilich zuerst ihr *Nein* gehört werden, damit auch ihr Ja gehört werden kann; es muß ihre *Mahnung* beherzigt werden, bevor ihre Verheißung sich verwirklichen darf. Aber die Verheißung bleibt das letzte Wort.

So verstehe ich die Atombombe, so ihr gewaltiges Nein und ihr gewaltiges Ja.

Habe ich damit *alles* verstanden, was sie sagen will?

Gewiß nicht. Die Welt wird über die Atombombe noch lange zu sinnern und zu denken haben. Auch ich habe sie selbstverständlich nicht ganz und völlig verstanden. Aber dessen, was ich verstanden zu haben glaube, bin ich ganz und völlig gewiß.

Möchte es auch Ihnen und Andern in diesem Sinne etwas bedeuten!

Mit herzlichem Gruß bin ich

Ihr ergebener *Leonhard Ragaz*.

Masse und Einzelner²⁾

Es wäre verwunderlich, wenn die Kräfte, die wir bisher als durch die Loslösung des Menschen von Gott entbundene, irregeleitete Energien erkannt zu haben glauben, nicht beharrlich einem Ende zugestrebt

¹⁾ Vgl. ihr Buch: „Die Wunder des Antichrist.“

²⁾ Vortrag, gehalten in der Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Bildung“, Juni 1945.

haben würden, in welchem zugleich ihr Ursprung wieder deutlich wurde: Verwirrung und Auflösung. Jede Herrschaft, und wäre sie die grausamste, ist nur so lange erträglich, als ihr Widerspruch zur Grundordnung alles Seins niemand zum Bewußtsein kommt. Es liegt darum nicht nur in der Tatsächlichkeit vor, was die vom Mammon und seiner Technik beherrschte Welt charakterisiert: Auflösung und Verwirrung; sie sind das eigentliche Element, durch welches jene Herrschaft sich zu sichern wußte. Das wurde nicht vor allem dadurch erreicht, daß die großen Ideale am Himmel der Menschheit in Zweifel gezogen, die absolute Wahrheit in die Wellenschläge eines nie zum Ziele kommenden Erkenntnistromes aufgelöst und der Sinn des Daseins bloß im Sinnenfälligen behauptet wurde; um jene Herrschaft zu begründen, deren erschreckende Spuren uns in den vorausgegangenen Vorträgen aufgezeigt und gedeutet wurden, war es nötig, den *archimedischen* Punkt der Welt, sofern sie Kosmos und nicht Chaos sein soll, zu erschüttern, oder zu überspülen: die Seele, das Gewissen, das Ich. Wenn es gelänge, den Menschen zu jenem Erdenkloß zu reduzieren, der ohne den göttlichen Hauch nur ein Element der Sinnenwelt wäre, „gebunden an den Pflock der Notdurft“... wenn er, zwar durchaus als eine höhere Art Lebewesen anerkannt, seine intellektuelle Fähigkeit betätigen dürfte, seinen Trieben und Affekten dennoch ausgeliefert, der sittlichen Freiheit nicht nur, sondern ihres Bewußtseins selbst entbehrend... wenn er dann zur Marionette der Mächte geworden, die aus dem Nichts stammend, sich nur durch den Schein legitimieren, wenn das gelänge... Wenn der Organismus der menschlichen Gemeinschaften, das bunte Spiel lebendiger Seelenkräfte als durchrationalisiertes Gebilde, als ein Kollektivum wie eine Riesenfabrik für die Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse sorgte... wäre das nicht ein unerhörter Triumph des Menschen? Des Menschen? Nein! Denn er wäre ja nicht mehr Mensch, seiner Lage und seiner selbst bewußt. Er wäre selber ein Teil des Ganzen geworden, l'homme machine, ein Mensch, der das Wesentliche seiner Existenz (um mich kurz auszudrücken), das Gewissen, nur noch als soziales Angstgefühl (wie Freud es interpretiert) nicht aber als Organ des Unbedingten kennt, ein Mensch, der seiner Seele verlustig gegangen, erst im großen Haufen, in der bloßen Affekten und groben Reizungen zugänglichen Masse wieder eine solche findet, eine Seele ohne Selbstbewußtsein zwar und ohne eigenen Willen, Sklavin unter der Hypnose von Gespenstern, welche die abgründigen Kräfte des Unbewußten schrankenlos beherrschen. An die Stelle der in der Unendlichkeit und Ewigkeit des guten und wahren Gottes atmenden, schöpferischen Seele tritt ein phantastisches Etwas, dem die Hölle verständlicher, weil verwandter ist, als der Himmel, Zwang und Gewalt begreiflicher als die Freiheit. Ihr Herrscher ist der Gott dieser Welt, die große verführerische Macht des Sichtbaren.

Wir versuchen dem Prozeß der Vermaßung auf einigen Lebens-

gebieten nachzugehen und unsere Grundauffassung an bestimmten Einzelheiten zu erhärten.

Die Bevölkerung der Erde betrug im Jahre 1800 schätzungsweise achthundertfünfzig Millionen Menschen. Ein Jahrhundert später etwa tausendachthundert Millionen. Diese gewaltige Bevölkerungsvermehrung innerhalb eines einzigen Jahrhunderts wurde möglich durch die Technik. Unzählige Erfindungen und Entdeckungen schufen eine neue Basis der Produktion, eine neue Organisation der Betriebe, methodisches Verfahren ergiebigster Arbeitsleistung, Transport und Verkehr, welche überall alles zur Verfügung stellen können. Es bauten sich Betriebe auf, welche von einem Zentrum her planmäßig gelenkt werden, obgleich in ihnen hunderttausende von Arbeitern tätig sind, und die über große Teile unseres Planeten die Arme ausstrecken. Diese Entwicklung ist gebunden an die Rationalisierung und Mechanisierung, die Etappen ihrer Verwirklichung gekennzeichnet durch brutale Zermalmung ungezählter namenloser Einzelexistenzen: Bauern, Handwerker und Industriearbeiter. Wer die moderne Geschichte nicht nur nach den Errungenschaften der technischen Zivilisation beurteilen will, sondern, was lehrreicher ist, nach den Opfern fragt, von denen sich der sogenannte Fortschritt nährte, wird um so bescheidener, als der Moloch der Maschine, der Leiber und Seelen verschlang, die günstigste Vorbedingung für die Diktaturen geschaffen. Eine späte und eigenartige Erfüllung der Staatslehre von Thomas Hobbes, dessen mechanischer naturalistischer Monismus im absoluten Staat, dem Leviathan, der die Individuen verschlingt, das Ideal menschlicher Gemeinschaft erblickt.

I.

Was der Einzelne *ist*, nicht nur, was er *kann*, wird ersichtlich an seiner Arbeit. Sie ist gewissermaßen Innerlichkeit, die zum Objekt geworden, in welchem sich die gesamten Geisteskräfte eines Menschen, die intellektuelle Klarheit, sittliche Redlichkeit und Leidenschaft, die Grundtöne des Gemütes mit körperlicher Geschicklichkeit, vom Ethos bestimmte Zucht vereinigen, um etwas zu schaffen, innerlich Geschautes aus sich herauszustellen, um die Menschen teilhaben zu lassen am Eigenen oder um ihnen zu dienen mit dem was gut, wahr und notwendig ist (um mich eines Wortes aus dem letzten Vortrage zu bedienen). Ehedem mit einem *Berufe* identisch, in welchem das Unbedingte in der Freiheit des Schaffenden zu mannigfaltiger Gestaltung kommen konnte, wurde die Arbeit im modernen Maschinenzeitalter zu einem bis ins Einzelne errechneten, an zwingende Regeln gebundenen Tun, das, unter allen möglichen Individuen austauschbar, dennoch dasselbe bleibt.

Während der Mensch früher nur abwartete, an sich herankommen ließ, eine uns unbekannte Ruhe und Gewißheit seine Arbeits- und

Schaffensfreude umfing, forgt und denkt er heute *voraus*, nichts dem Zufall überlassend. Der ausführende Arbeiter muß in weiten Bereichen selbst ein Teil der Maschinerie werden. Eine Arbeit, die dem Menschen nur zugeteilt wird, damit er sie erledige, hat den Sinn des Berufes eingebüßt; denn Beruf ist Einklang des Menschseins mit einer Tätigkeit, in der der Mensch sich ganz einsetzt, weil es sich um ein Ganzes handelt. Dieses schöpferische Verhältnis zur Arbeit, welches diese weicht, läßt die Persönlichkeit wachsen, entfalten und durch die Wiederholung stets neu ihre Bestimmung empfinden. Es wird ruiniert, wenn das Ganze aufgeteilt ist in Teilleistungen, die zu vollbringen restlos vertretbare Funktion wird, das heißt, wenn jeder Beliebige sie ebenso ausführen kann. Die Berufsidee ist zerfallen. Was den Einsatz des eigenen Wesens in der Beständigkeit, in der Fortdauer aufbauender Leistung erforderte, wird nur noch erledigt durch Abarbeiten. Der Einzelne ist nur noch in seltenen Fällen unentbehrlich als Einzelner. Was die moderne Industrie, die heutige Produktionsmethode überhaupt und fast überall braucht, sind Arbeiter mit manuellen Fertigkeiten oder von raschem Verstand, was aber in den meisten Fällen einer Mechanik des Geistes gleichkommt. Der vom Rhythmus der Fabrik bestimmte Arbeitsverlauf duldet nicht die hemmende Einmischung der individuellen Lebens- und Arbeitsrhythmik der großen Zahl der Arbeiter. Das wäre Zeitverlust, und Zeit ist Geld. So wird unter der Peitsche Mammons eine Gleichschaltung erzwungen, die der Berechnung und dann auch der Begeisterung für die Technik entsprungen ist. Wie die schnurgerade Autostraße eine blühende Landschaft, eine einzigartige Bodengestaltung erbarmungslos durchschneidet, das Ursprüngliche dem sogenannten Zweckmäßigen opfernd, so wird im Mechanismus der Gütererzeugung alles dem Taktstock der Rentabilität unterworfen.

Zum Verlust dessen, was Beruf sein müßte, gefällt sich — wie wäre es anders möglich? — eine Gleichformung der Arbeitsprodukte selber, welche in endgültigen, standardisierten Formen hergestellt werden. Da will es mir scheinen, daß diese Kinder der Gleichschaltung von ihrer ersten Stunde an kränkeln und kein langes Leben zu haben versprechen. Es ist keineswegs verwunderlich, daß auch die Erzeugnisse der rationalisierten Arbeit jener Achtung, um nicht mehr zu sagen, entbehren, auf die sonst jedes Geschenk menschlichen Könnens und redlicher Mühe Anspruch hat. Ist es wirklich verwunderlich, daß der seelenlosen, seelenmörderischen Fabrikation eine unvorstellbare *Verschleuderung* der Güter, eine *verächtliche*, gelegentlich sogar *teuflische* Behandlung der Dinge entspricht? Sollten hier keine geheimen, innerlichen Beziehungen walten zwischen Gütererzeugung und -verbrauch? Sollte diese gegenüber früheren Zeiten in die Augen springende Tatsache, welche bezeichnenderweise fast keine Beachtung gefunden hat, mit national-ökonomischen Erklärungen oder moralischen Begriffen hinlänglich gedeutet werden können? Müßte man nicht ins graue Altertum zurück,

um in dessen Mythologie das Schaudern zu vernehmen vor der vergeblichen Arbeit, sofern man es nicht vorzieht, aus der Bibel das Geheimnis einer Arbeit gedeutet zu sehen, die der Mensch in den Fesseln Mammons leistet.

Besonders rücksichtslos wird im Apparat der Massenerzeugung der Mensch als Berufener, als schöpferisches, an seiner Arbeit innerlich wachsendes und reifendes Wesen im *Akkordsystem* mißachtet.

Ich glaube in diesem Kreise kaum ausführen zu müssen, wie bei Verrichtungen, welche ein Minimum von Verstand erheischen, der Mensch auf die Dauer stumpf werden muß, falls es ihm nicht gelingt, den Arbeitsprozeß bei nur dämmerigem Selbstbewußtsein zu begleiten. Als vor ein paar Jahren in der Firma Adolph Saurer das Bedauxsystem eingeführt wurde, sezigten darunter gerade die qualifizierten Arbeiter. Uebermüdung, Herzleiden, wachsende Nervosität stellten sich in der betreffenden Belegschaft bald ein.

Damit hat jedoch die Rationalisierung, besser gesagt, Mechanisierung der Arbeit noch keineswegs die letzte Stufe erreicht, wiewohl sie schon durch die erwähnten Methoden jede Innerlichkeit verlor, indem sie bloß Manipulationen verlangte. Wie die Maschine unabhängig von Tag und Nacht, Werktag und Sonntag ihre Arbeit verrichtet, wenn ihr nur sorgfältig gewartet wird, wurde schließlich auch der Arbeiter zum bloßen Teilwerkzeug, das zwar wegen seiner beschränkten Kraft gewechselt, doch nach Belieben eingestellt werden kann. Es kam die Arbeit in *Schichten*, wobei unbekümmert um die heilsame, lebenspendende Ordnung von Tag und Nacht, ungeachtet der schweren Eingriffe in das Leben der Familie, dem Sabbatgebote zum Spott, Arbeitergruppen zur Tretmühle des „Schichtens“ verurteilt wurden, je nachdem die Rentabilität des Unternehmens es verlangte. Die schwache Opposition der christlich-bürgerlichen Gesellschaft gegen diese schlimmste „Bolschewisierung“, welche sich unter ihren Augen, gefördert durch ihre Intelligenz, bedauert von einer ohnmächtigen Religiosität, vollzieht, ist zugleich ein Gradmesser unserer Christlichkeit. Wenn wir unter Bolschewismus unter anderem auch die Atomisierung der menschlichen Gesellschaft verstehen, die Loslösung der Menschen aus ihrem Ursprung sowohl wie ihre zwangsweise Vereinigung zu einem Kollektivum unter dem Aspekt der bestmöglichen Fürsorge für die größtmögliche Zahl, dann ist eine Gesellschaft, welche Menschen und Mitbürger zum austauschbaren seelenlosen Motor degradiert, die Familiengemeinschaft de facto auflöst, doch sie de jure anerkennt, die Arbeiterjugend einer sinnvollen Arbeit beraubend in schwerste Versuchung stößt und bei alledem die Fiktion der politischen Freiheit aufrechterhält, dann ist eine solche Gesellschaft reif, um — theologisch gerechtfertigt zu werden! Merkwürdig schwach ist aus verschiedenen Gründen die Opposition gegen den Schichtenbetrieb und die Sonntagsarbeit unter der Arbeiterschaft selber. Es hat gelegentlich den Anschein, als ob

auch bei ihr alles nach dem Gesetz der Barzahlung sich regeln lasse. Oft ist sie freilich von einer mehr oder weniger ehrlichen Begeisterung für die Technik erfüllt und reagiert empfindlicher auf rein ökonomische als auf soziale Folgen im tiefsten Sinne. Indessen stehen die durch die oben erwähnten Methoden zumeist betroffenen Arbeiter seit Jahren im beständigen Kampf, erfahren aber leider weder von der Gesamtarbeiterschaft noch von der großen Öffentlichkeit die nötige, wirksame Unterstützung. Während man einerseits nicht Lust hat, seines Bruders Hüter zu sein, macht man anderseits aus der Not eine Tugend, weil die Verödung des Lebens, welche im Gefolge der mechanisierten Arbeit sich einstellt, nicht auszuhalten ist ohne ein moralisches Äquivalent. Beide Haltungen verfehlen die Wahrheit, die erste, weil sie egoistisch befangen nicht anders denkt, nicht anders *will*, die zweite, weil sie gewissermaßen von der ersten zu diesem Schicksal verurteilt, nicht anders kann, nicht anders zu können glaubt. Es gilt aber einzusehen, daß es für die zertretene, im Mechanismus verödete, des Lebens beraubte Seele im weiten Umkreis des Sichtbaren keinen Ersatz und keinen Entgelt gibt, daß die Befreiung des Arbeiters nicht darin bestehen kann, nur mehr zu *haben*, sondern daß er seine Seele wieder gewinne und mit ihr den unvergleichlichen Reichtum eines wahren Lebens.

Es wäre indessen auch irrig, zu meinen, die Rationalisierung habe nur die Industriearbeiterschaft betroffen. Im Massenbetrieb von heute ist der Zerfall der Idee des Berufes beinahe allgemein geworden. Ueberall tritt an die Stelle des menschlich erfüllten Berufes die Arbeitsfreude an technischer Leistung in einer früher unbekannten Trennung von Selbstsein und Arbeitersein, was in manchen Berufen sogar die rein technische Leistung vermindert. Der Arzt, der Lehrer, der Pfarrer, der in geschichtlicher Verbundenheit und persönlicher Verantwortung nur einer beschränkten Zahl von Menschen nahetreten will, um die Gewissenhaftigkeit nicht dem Moloch der Popularität zu opfern, scheint aussterben zu müssen. Er tritt seinen Platz technischen Spezialisten ab. Zudem bieten zahllose Institutionen dem Hilfesuchenden, einem Warenhaufe gleich, die standardisierten Heilmittel an. Aber der Mensch als Kranker kommt nicht mehr zu seinem Recht, wenn es die rechten Aerzte nicht mehr gibt, welche in persönlichster Verantwortung sich dem Patienten verpflichtet wissen. Der Schüler verkümmert bei allem Reichtum des angelernten Wissens, wenn der Lehrer bloß Verkäufer dieser Schulweisheiten, wenn er nicht Vater, wenn der Mäeutiker nicht Zeuge ist. Der Kirchengenosse weiß sich nicht mehr als Bürger einer höheren, einer sittlich anspruchsvolleren Welt, wenn der Pfarrer, im Betrieb erstickend, vom Netz kirchlicher Paragraphen umspinnen, nur noch *Funktionär* und nicht *mehr* ist. Ich muß hier den Finger mit besonderem Nachdruck auf die fatale Verwechslung legen, welche mit der Dogmatifizierung und Standardisierung des Glaubens verbunden ist,

die Verwechslung des *kirchlichen* Auftrages mit der Berufung des *Reiches* und zum Reiche, welche jenen Hochmut zur Folge hat, der keine Wärme, keine Brüderlichkeit um sich zu verbreiten imstande ist, sondern nur das Gefühl einer hier ganz unnötigen Distanz.

Daher erwächst auch unter den sogenannten freien Berufen steigende Unbefriedigung, tiefe Enttäuschung des seiner Möglichkeiten, der freien, schöpferischen Betätigung beraubten Einzelnen. Trotz intensiver, die Kräfte fast übersteigender Arbeit bleibt das Bewußtsein einer wirklichen Erfüllung aus. Immer rastloser wird auch das, was lediglich als Persönliches Sinn hat, in Betrieb verwandelt, um ein verschwommenes Ziel mit kollektivistischen Mitteln zu erreichen. Was man im Auge behält, sind vereinzelt Zwecke, Plan und Organisation. Alles scheint technisch tadellos in Ordnung. Wo fehlt es, was ist verwüßt, wenn der Mensch doch nicht die Luft hat, als er selbst zu atmen? Die *Seele*!

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? (Mark. 8, 36.)

Doch, vielleicht gibt es in dieser trostlosen Flut noch eine Insel, die dem Menschen erlaubt, sich seines Ursprungs zu erinnern und er selbst zu sein? *Das Haus, die Familie*? Wird nicht diese ursprüngliche Welt noch heute mit unüberwindlicher Macht gegen alle auflösenden Tendenzen behauptet? Stimmt es nicht mehr, was Pestalozzi darüber gesagt hat: „Es ist ein heiliger Ort um die Wohnung des Menschen. Da kennt, da versteht man einander, da geht einem so alles ans Herz, da soll man einander lieb sein, wie man sonst nirgends einander lieb ist“? Werden nicht stets besonders ergreifende Töne angestimmt, wenn es gilt, den Segen des Hauses zu preisen? Ist es Erinnerung an eine Wirklichkeit oder Schmerz um ein verlorenes Gut? Wir würden gewiß Unrecht tun, nicht anzuerkennen, daß in der großen Masse zerstreut und ungekannt diese ursprüngliche Menschlichkeit, ganz auf sich angewiesen, gebunden an ihre kleine Welt und deren Schicksal, noch da ist. Dieses Eiland aber ist umtobt von den wildesten Wogen.

Die Menschen, natürlich insbesondere die der Großstadt, *wohnen* heute nicht mehr, denn wohnen heißt *sein, bleiben, zufrieden sein* (Kluge, Etymologisches Wörterbuch) heißt somit, an einer Stätte daheim sein. Nun aber ist das Familienhaus zur Mietskaserne, zum Renditenhaus geworden, zur bloßen Schlafstätte. Es ist nicht mehr Ort der *Gewöhnung*, der Erziehung. Es mag die letzten technischen Erfindungen aufweisen, allen Wünschen der Leute entsprechen, welche die Nichtigkeit ihres Daseins mit dem Komfort ausfüllen zu können meinen, das Haus besitzt einen fundamentalen Fehler (wer aber wollte behaupten, daß er nur darin und darin zutiefst liege?): Es verwandelt die eigenartig beseelte Umwelt in eine auswechselbare Gleichgültigkeit. Wie man einen Gegenstand zu rascher, vorübergehender Benützung

kauft oder mietet, bezieht ein überaus großer Teil der städtischen Bevölkerung eine Wohnung, um sie in einem halben Jahr wieder zu wechseln. Das moderne Nomadentum aber wächst nicht aus dem geordneten Lauf der Natur hervor, wie dasjenige der Beduinen; es entspringt der Unbeständigkeit der wirtschaftlichen Konjunkturen, der Unsicherheit der Anstellung, der durch die mechanisierte Lebensweise geförderten Nervosität. Es entspringt dem Veränderungstrieb des modernen Menschen, der ihn wie ein Fieber schüttelt, nirgends Ruhe finden läßt. Nirgends lacht diesem Menschen das Glück, daheim zu sein, verstanden zu sein, er selbst zu sein. Kommt es nicht davon her, wenn der Mensch von keiner Variante dessen, was heute Wohnung ist, befriedigt werden kann, daß er auf ewiger Irrfahrt im Aeußern sucht, was seiner geistigen Existenz allein entsteigen kann als unbeweisbare Geborgenheit im Unbedingten, als Verwurzeltheit in einer ewigen Welt, als *Gewißheit* des Heimatrechtes bei Gott? (Daß damit die Förderung des Baues gesunder und für alle Kinder des Landes erschwinglichen Wohnungen nicht als bedeutungslos hingestellt ist, sei nur erwähnt, um Mißverständnissen vorzubeugen.)

Wir können auch in der Wohnungsfrage, wenn auch eine wichtige, so doch nicht mehr als eine *Teilaufgabe* erblicken. Wenn nicht alles getan wird, damit der Mensch zu sich selbst kommt, wenn er vor allem nicht den Mut haben sollte, zu sich zu kommen, dann gewährt ihm die unendliche Variation der Wohnungen die durch alle und in aller Veränderung konstante Selbsttäuschung, als sei mit dem Wechsel der Umgebung mit ihm selbst eine Veränderung vor sich gegangen. Zudem erlaubt ihm die Masse der Hausbewohner und die stets neu auftauchenden fremden Gesichter als ein Anonymus unterzutauchen und so in einem verwirrenden Schattenspiel selber ein Schatten zu bleiben. Das hat zur Folge, daß die Menschen gerade auf der Insel, deren Besitz an ihr Selbstsein gebunden ist, in Ehe und Familie, erst recht zu Fall kommen, ins Bodenlose stürzen und ein Durcheinander von Wildheit und Fassungslosigkeit hervorrufen, wie es in den Zeiten der Auflösung zu geschehen pflegt. Durch einen gewaltigen Apparat von Aufklärung, Beratung und Verbesserung sucht man in Ordnung zu bringen, was doch nur im einzelnen Menschen durch seine Freiheit aus dem ursprünglichen Gehalt seines durch Erziehung und Glauben geweckten Seins möglich ist.

Wenn ich aber die Bindungen in Familie und Eigenexistenz preisgegeben habe, statt aus ihrer Wurzel in ein Ganzes hineinzuwachsen und mich darin zu bewähren, dann halte ich es schließlich nur noch in einem Massenganzen aus, vermeinend, ich werde das durch die Masse erreichen, was ich um des Verrates meiner Persönlichkeit willen eingebüßt habe. Das Haus löst sich auf, wenn ich mir selber nichts mehr zutraue, nur als Repräsentant einer Klasse, als Interessengemeinschaft

und Funktion im Betriebe lebe, und nur dahin dränge, wo ich Macht und Erfolg wittere. Was allein durch das Ganze in Gesellschaft und Staat zu erreichen ist, hebt den Anspruch nicht auf, das, was ich am Ursprung aus mir selber kann, auch wirklich auf mich zu nehmen. Es bleibt also dabei, daß im Hause beginnen muß, was leuchten soll im Vaterland.

Nun darf nicht verschwiegen werden, daß der Mensch, von einer entseelten, jegliche Befinnlichkeit verunmöglichenden Arbeitshaft um sein inneres Leben betrogen, seine unendliche Leere möglichst rasch auszufüllen, seinen Lebensdurst wo es am leichtesten möglich scheint, zu stillen trachtet. Das gehört ja zum Wesen der Massenfee, daß sie impulsiv ist, schnelle Befriedigung ihrer Triebe und Wünsche erstrebt, langen Ueberlegungen nicht geneigt ist. So vereinigen sich denn alle Tyrannen der Seele in den Mitteln, welche dem modernen Menschen zur Erholung angeboten werden: Alkoholismus, Sexualismus, Verblödung im Sportsbetrieb und Verflachung im Kino. Dieselbe Macht, welche das Leben im Banne hält und die Arbeit entwürdigt, sorgt auch prompt dafür, daß der unendlichen Nachfrage nach Erholung und Genuß ein ebenfolches Angebot entspreche. Ein heilloser Kreislauf, aus dem es scheinbar kein Entrinnen gibt.

Indessen: heillos erscheint mir die Situation der Verfassung und der mit ihr gegebenen Verflachung und Entseelung nicht wegen ihrer *Leiden*, denn die Fähigkeit zu leiden ist nur Lebendigen eigen. Das Leiden könnte, wenn es dem Betroffenen tief genug zum Bewußtsein kommt, die Wende der Not und damit im tiefsten Sinne *Notwendigkeit* sein. Das Heillose liegt gerade in dem, was allzuviele an der Massenbefriedigung, an der Massenerholung rühmen. Diese ist in der Regel eine unerhörte Quacksalberei an gefährlich Erkrankten, welche, das Messer eines wirklichen Arztes und Helfers scheuend, sich lieber dem zweifelhaften Glück einer augenblicklichen Betäubung in die Arme werfen, um darin schließlich umzukommen. Während im Leiden, im Schmerz etwas von einer verletzten Grundordnung transparent wird, deren Erkenntnis allein Hilfe verspricht, muß der Rausch des Vergessens auch diese letzte Möglichkeit einer Rettung noch für die Absicht des Bösen nützen: den Menschen zum *Erdenkloß* zu *reduzieren*. Das ist das eigentliche Elend.

Doch diese Welt des Mechanismus und der Entseelung hat auch den *Geist* auf den Plan gerufen, aber nicht zu seiner ursprünglichen Aufgabe, vom Absoluten zu zeugen, vom Feuer des Unbedingten in die kalte Atmosphäre der Endlichkeit zu bringen. Der Geist wird *Mittel*. Er glaubt nicht mehr an seinen Ursprung, kündigt nicht mehr eine Grundordnung, deren unbeirrbarer Interpret er sein sollte. In vollkommener Beweglichkeit zur Sophistik geworden, kann er *jedem* Herrn dienen, Gott und dem Mammon. Er beschafft die rechtfertigenden

Gründe jedes Zustandes, der in der Welt wirklich wurde oder von mächtigen Kräften verwirklicht werden soll. Dabei weiß er, daß es nicht ernst ist und vereinigt dieses heimliche Wissen mit der Pathetik eines vorgetäuschten Ueberzeugtseins, womit wir, wie ich meine, auf eine entscheidende Sache gestoßen sind.

Was berufen wäre, den Menschen zum eigenen Selbst zu führen, ihn im Ewigen zu gründen, ihm seine Würde wiederzugeben, steigert sich zur äußersten Gefahr. Nun muß sich der Sinn vor dem Unsinn, die Wahrheit vor der Lüge, das Licht vor der Finsternis rechtfertigen ... der Mensch vor dem Unmenschlichen.

Waren vordem Kunst und Wissenschaft Bemühungen, in denen und durch die der Mensch sich selbst in seiner Transcendenz (seinem jenseitigen Ursprung nach) gegenwärtig wurde, so ist mit ihrem Wegfall die Frage offen, wo denn der schöpferische Genius, wo der Mensch das eigentliche Sein findet, das schlummert, in der Verborgenheit wartet, aber durch ihn zum Bewußtsein und zur Geltung kommen soll. Die Krisis der Wissenschaften liegt im Bewußtsein ihres Sinnes. Wo das Wissen ohne das Ganze einer Weltanschauung, ohne den tragenden Grund eines Glaubens nur noch richtige Nützlichkeiten produziert, wird es nach seiner technischen Brauchbarkeit allein geschätzt, versinkt in der Endlosigkeit dessen, was eigentlich niemand angeht, versickert im Sande trostloser Verständigkeit. Wo die Kunst nicht Ausdruck des Ursprungs und der Bestimmung des Menschen ist, wird sie zur Tändelei.

Wissenschaft und Kunst in diesem eben beschriebenen und beanstandeten Sinne sind geeignet, anstatt den Menschen zu sich selbst zurückzurufen, ihn einzuschläfern, zu trösten nach Art des Opiums. Daher kommt es, daß von diesem Geiste keine seelische Gesundung, keine moralische Kräftigung und keine wahre Vertiefung der Erkenntnis ausgeht, daß sich als unheimlicher Begleiter des modernen Menschen — in dieser einzigen Art noch Transcendenz offenbarend — eine nie dagewesene Lebensangst einstellt. Der heutige Mensch hat Angst um sein vitales Dasein, das stets bedroht, trotz aller Rationalisierung der Produktion, stärker als jemals in das Zentrum seiner Aufmerksamkeit getreten ist. Er hat Angst, er selbst zu sein, wozu er sich nicht aufschwingt. Die Unsicherheiten werden von ihr betont, wenn es nicht gelingt, sie zu vergessen. Jedermann muß, um das Dasein zu bestehen, seine Arbeitskraft bis zur Höchstleistung anspannen, Unruhe und Zwang, noch intensiver zu arbeiten, sind gefordert. Man weiß, wer nicht mitkommt, bleibt liegen, wer älter ist als vierzig Jahre, sieht sich ausgestoßen. Zwar gibt es soziale Versorgung, Versicherungen, aber am Maßstab dessen, was als Existenzminimum gilt, was öffentliche und private Fürsorge schafft, immer weniger ist als das beanspruchte Minimum, auch wenn der Mensch nicht verhungert. Aber nicht genug damit. Die Angst wirft sich auf den Körper. Trotz erweiterter Chancen auf Lebensdauer herrscht ein immer nur zunehmendes Gefühl der vitalen Unsicherheit.

Aerztliche Behandlung wird weit über das medizinisch-wissenschaftlich Sinnvolle hinaus beansprucht. Ist das Dasein seelisch nicht mehr auszuhalten, unerträglich durch die Unmöglichkeit, auch nur seine Bedeutung zu erfassen, so öffnet sich dem Menschen der Ausweg in die Krankheit, die ihn wie ein übersehbarer Ringwall schützend umfängt.

Die Angst steigert sich zu dem Bewußtsein, wie ein verlorener Punkt im leeren Raume zu versinken, weil alle menschlichen Beziehungen nicht unbedingt, sondern nur auf beschränkte Zeit und unter gewissen Voraussetzungen zu gelten scheinen. Nur auf beschränkte Zeit läuft ja eine Menschen zur Gemeinschaft verbindende Arbeit, nur auf Zeit die eheliche Gemeinschaft — wenn in den erotischen Beziehungen die Frage nach den Verpflichtungen überhaupt gestellt wird. Auf niemand ist Verlaß. Im Politischen daselbe Spiel. Man bindet sich nicht in absoluter Treue. Wer nicht mitmacht bei dem, was alle tun, was alle billigen, ist allein gelassen. Davor aber fürchtet sich der heutige Mensch ganz besonders; denn wo könnte er noch *stehen* ohne das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer transcendenten, geistigen Welt, wenn er nicht den Rückhalt in der Masse fände? So droht ihm die Not des Preisgegebenseins, der Verlassenheit, eines eigentlichen Elendes. Dieses Bewußtsein der Verlorenheit treibt ihn zum Zynismus und schließlich wieder in die Nacht der Angst zurück. Ja, das Dasein scheint schließlich überhaupt nichts als Angst zu sein.

So endet jene stolze Loslösung des Menschen von Gott, die die fortgesetzte Tragik der Geschichte ausmacht. Die großartige Lebensfreude des seiner selbst gewissen Individuums, das ohne die Bindungen an die heiligen Gebote und Gesetze seines Ursprungs eine eigene Welt aufzubauen sich vermaß, wandelte sich in *Angst*.

Löst sich die Gesellschaft dergestalt in eine haltlose Masse auf, deren Atmosphäre die Angst ist, und die nur flüchtige Affekte, aber keine Grundgewißheiten mehr kennt, so tritt auch in einer Demokratie, welche dem Einzelnen ein Höchstmaß von Verantwortung überträgt, das *Schlagwort* seine Herrschaft an, und ersetzt jene verlorengegangenen Fundamentalwahrheiten. Kein Wunder, daß bloße Schlagworte, Hand in Hand mit der Macht der Angst, die Masse dem ersten besten Charlatan in die Arme treiben. Eine Demokratie wird jedoch im Innersten getroffen, wenn sittliche Erschlaffung die Gesellschaft befällt oder, was noch gefährlicher ist, wenn sittliche Wahrheiten *sentimental* vertreten werden, wie es (wenige löbliche Ausnahmen abgerechnet) während der letzten sechs Jahre in Presse, Kino und Radio geschah. Ich bin versucht, anzunehmen, daß die massenhafte Verbreitung des Radios hauptsächlich der Angst und Unsicherheit, ja dem Mangel an Vertrauen, jedenfalls aber dem Mangel an jener stillen Grundgewißheit zuzuschreiben war, daß „Gott im Regimente sitzt“. Weil die Bastion eines das ganze Volk einigenden, unbedingten Vertrauens fehlte, weil eine anonyme Diktatur die Wahrheit, welche nur in der Freiheit gedeiht, er-

stuckte oder zu einem banalen Gemeinplatz umbog, weil die offiziell vertretene politische Moral, oder soll ich sagen „Religion“, in der verschwiegene, aber nichtsdestoweniger deutlich werdenden Ueberzeugung gipfelte, daß wir alle die vergangenen Jahre viel weniger von *Gottes*, als der *Diktatoren* Gnade lebten!

Diese Ueberzeugung, weit davon entfernt, unsere realpolitischen, geschweige denn ethischen Einsichten zu klären, war ja der stets wechselnden Konstellation der Dinge ausgeliefert, wurde fortwährend durch den Wandel der Erscheinungen zur geistigen Abhängigkeit von außen. An Stelle moralischer Konstanz, welche einem Volke Halt verleiht, schien unsere Sache einer Wahrscheinlichkeitsrechnung anvertraut. Mit andern Worten: die geistige *Neutralität*, die *keine* Ueberzeugung ist, hatte den Dämon der Angst vor den gerade herrschenden Mächten gerufen. Wenn Grundüberzeugungen fehlen, müssen sie durch eine Menge kluger Findigkeiten ersetzt werden. Diesem Bedürfnis kamen die offiziellen Sendungen des Radios entgegen. Darum aber ging von ihm keine Erkenntnis der wirklichen Lage, keine Festigung der Herzen und Gewissen, wohl aber vermehrte Ungewißheit und Verwirrung aus. Aus dieser Verwirrung, worin der Mensch nicht mehr erkennt, ob es nicht doch besser sei, sich bisweilen der Lüge zu verschreiben als für die Wahrheit einzustehen, ob nicht die ganze Welt letzten Endes nicht einen Sinn, sondern Sinnlosigkeit offenbare, ob überhaupt Gott sei oder nicht sei, aus dieser Verwirrung muß schließlich völliges Dunkel werden, in dem der *Verrat* brütet. Wenn man die Verfassung unseres demokratischen Lebens auf ihren Ursprung hin untersuchen wollte, so müßte man nachhaltig auf jene Unterminierung einer sittlichen Weltanschauung hinweisen, die in dem Begriffe der geistigen Neutralität enthalten ist. Sie ist der *Ur-Verrat*, aus dem jeder andere kommt. Die Meinungsfabrik des Radios, die ihre Emissionen „realpolitisch“ den augenblicklichen Mähtekonstellationen anpaßte, den *Schein* der Moralität wahrte und dennoch in den entscheidenden Zeiten die moralische Substanz durch Vertuschung und Bemäntelung, durch Verschweigen des Wesentlichen und Hervorhebung des Nebensächlichen verriet, hat eine Hauptschuld an der Verfassung des politischen Lebens. Es scheint mir sehr unbillig, vor dieser Tatsache die Augen zu schließen. Es hilft nichts, die Verfassung des russischen Volkes als Schreckgespenst uns zu zeigen, aber die Ursachen der Verfassung unserer Demokratie zu verschweigen, weil die tonangebenden Kreise unter dem Schutze des Vollmachtenregimes davon profitierten.

Aus alledem geht hervor, daß Massenverachtung schon darum nicht gerechtfertigt ist, weil die Masse ihre Existenz als Masse nicht sowohl sich selbst, als wirtschaftlichen, sozialen und politischen Faktoren verdankt, welche in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung angeblich durch persönliche, private Initiative bestimmt werden. (Dieses Paradestück des Kapitalismus!)

II.

Alle Stadien der Verfassung, welche wir jetzt betrachtet haben, bestätigen, daß der Mensch, um etwas Eigenes zu sein, einer positiv erfüllten Welt, eines *Glaubens*, bedarf. Ist der zerfallen, sind die Ideen gestorben, die Gewißheit einer jenseitigen Verankerung verloren, so bleibt der Mensch so lange sich verborgen, als er nicht wieder in einem Berufe, im eigenen Schaffen die ihm in der Welt entgegenkommende Idee findet. Am *Werk* (Carlyle) kommt der Mensch zu sich selbst. Frägt man heute verzweifelt, was in dieser Welt denn überhaupt noch übrig bleibe, so lautet die Antwort: *Was du selber bist*. Gebieterisch verlangt unsere Lage den bewußten Kampf des Menschen, und zwar jedes einzelnen, um sein eigentliches Wesen. Er muß ihn bestehen oder verlieren in der Weise, wie er des Grundes seines Seins gewiß wird in der Wirklichkeit seines Lebens. Alles Jammern und Klagen darüber, daß dem Einzelnen zu viel auferlegt werde, hilft nichts, nichts der ewige Hinweis, daß die Zustände geändert werden müßten, weil erst aus der Weise des Selbstseins die rechte Arbeit an den Zuständen entspringt. Wir verraten die eigene Möglichkeit, wenn wir vom Anderswerden der Zustände erst erwarten, was wir aus *uns* sein können. Wir weichen aus, wenn wir auf ein Anderes legen, was an uns liegen könnte, während jenes Andere nur gedeiht, wenn wir selbst werden, was wir sein sollen.

Das bedeutet nicht, eben gerade das nicht, daß wir uns nach einem vorliegenden Schema zu gestalten hätten, sondern, daß wir möglichst tief unsere Wurzeln in ewiges Erdreich senken, daß wir aus dieser Unendlichkeit Kraft schöpfen, in Ehrfurcht und Treue unsere Aufgabe erfüllen; denn das eigene Lebensgesetz ist schon in uns, das sich, je nach unserer Treue oder Untreue, kräftig oder kümmerlich entfalten wird. Es ist eine im Schematismus des Schulbetriebes wie im Dogmatismus des Christentums leider stark verkannte, weil übersehene Pflicht des Einzelnen, *eines* vor allem zu bewahren: die *Redlichkeit*, woraus wir leben, unser eigenes Leben leben sollen. Diese Wahrheit, die immer eine persönliche Angelegenheit ist, will von uns gesucht, erkannt, festgehalten sein. Nur in der persönlichen Verantwortung, in der Ergriffenheit von ihr, welche in Jesus Christus ihren höchsten Ausdruck gefunden hat, kann ihr unabweisbarer Ernst erfaßt werden. Damit ist schon ausgesprochen, daß wir hier nicht von sogenannten objektiven Wahrheiten reden, welche man sich gedächtnismäßig aneignen könnte, sondern von jener sowohl den mathematischen, den naturwissenschaftlichen *und* sittlichen Wahrheiten zugrundeliegenden *Einen*, welche den Schüler zur Gewissenhaftigkeit, den Naturwissenschaftler zur genauen Beobachtung zwingt, dem Astronomen ihre universale Geltung eindrucklich macht, von der *Einen*, welche Voraussetzung und Sinn alles menschlichen Seins ist. Sie ist nicht die in irgend eine Formel gefaßte, in irgend einem Lehrsatz oder Dogma niedergelegte Erkenntnis, nicht die nutznießeriſche Funktion des Verstandes, sondern jene alles umfassende

Wesenheit, die uns in Ehrfurcht zu der unser ganzes Ich heiligenden Grundgesinnung nötigt: Wahrhaftigkeit. Welch eine große Stunde ist es für den Menschen, vor der Wahrheit lückenloser Geltung zu erschauern; denn ob er sich den vernunftlosen Geschöpfen zuwende oder den rätselhaften Wegen der Geschichte der Menschheit, so trifft er ihre heilige Spur und ahnt, daß er in ihr dem Unerforschlichen begegnet. Es wird ihm klar, daß wir ihrer so wenig mächtig sind, als dem Auge, ohne zu erblinden, die Sonne zu schauen gestattet ist. Ueberwältigend ist zwar die Einsicht in den Zusammenhang aller Dinge in der Wahrheit, über alle Maßen beseligend das Bewußtsein, daß wir als Einzelne dieser Ordnung besondere Widerspiegelung sind; was uns aber unseres Selbst erst eigentlich versichert — denn ohne dasselbe bleiben wir uns bloß als eines abhängigen Teiles dieser Welt bewußt — das ist jene himmlische Stimme, die als unbestechliche Richterin in unserer Brust all unser Tun begleitet und als Gewissen laut genug und unüberschreibbar von uns Befolgung verlangt. Mit diesem Kompaß in der Hand weiß — wie Kant weiter davon sagt — auch die gemeine Menschenvernunft in allen kommenden Fällen sehr gut Bescheid, was gut und böse ist, so daß es keiner Wissenschaft und Philosophie bedarf, um zu wissen, was man zu tun habe, um ehrlich und gut, ja sogar um weise und tugendhaft zu sein. Ich erkenne in der Forderung dieses Unbedingten den Ernst jenes umfassenden Gesetzes der Wahrheit, dem die Welt ihr Dasein verdankt, erkenne in ihm einen Selbstzweck, von nirgendswoher bedingt, durch kein Warum? zu befragen. Die Würde dieses moralischen Gesetzes strahlt auf uns als auf seine Träger über. Dieses sittliche Bewußtsein wach zu erhalten ist eine unserer vornehmsten Aufgaben. Je mehr Unwesentliches wir aus unserem Lebenswege räumen, auf daß der tiefe Grund unserer sittlichen Existenz immer klar bleibe, desto mehr kommen wir zu uns selber und desto weniger verlieren wir uns in der Masse, wo man tut, was „man“ tut. Vor der Hypnose im Massendasein hilft nur die Klarheit der sittlichen Erkenntnis, und „überaus nahe ist dir das Gebot, in deinen Mund und in dein Herz ist es gelegt, so daß du darnach tun kannst“ (5. Mose 30, 14). Wir wollen nicht verschweigen, daß mit der bloßen Orientierung am sittlichen Gesetz sicher nicht alles, aber Bedeutendes gewonnen ist, daß dem Menschen, der ernsthaft sich im Gehorsam gegenüber dem fordernden Gott übt, auch die Stunde schlagen wird, da jenes Donnerwort „Du sollst“ sich wandelt in ein „Ich darf, ich will“. So wird das, was die Reformatoren die Rechtfertigung aus dem Glauben nennen, recht eigentlich die Geburtsstunde der sittlichen Persönlichkeit.

Und nun meinen wir freilich, daß im heutigen Dunkel der Verfassung vor allem solche von Gott herausgerufene *Einzelne* nötig sind, welche in der Wahrheit stehen, hochgesinnt, aber auch trotzig, wenn es sein muß. Denn der Sinn der Schöpfung ist nicht die Masse, das Konglomerat von Erdenklößen, sondern eine Gemeinschaft sittlich

reifer Menschen, die Mitarbeiter des Höchsten am Reiche sind. Es ist dadurch schon ausgedrückt, daß nicht die *Isolation* den Einzelnen ausmacht, den wir im Auge haben, sondern die *Art* seines Seins. Nicht das Alleinsein gewährleistet das Glück, ich selbst zu sein, sondern allein die Tiefe des Wurzelgrundes, aus dem ich lebe. Weder vermöchte die große Zahl der Entwurzelten, unter die ich mich als ihresgleichen menge, mir jenen Halt zu verleihen, den ich mutterseelenallein und nötigenfalls gegen die ganze Scheinmacht der Masse aus dem Glauben und aus der sittlichen Erkenntnis gewinne, noch könnte ich selbst für die Masse nur die geringste Förderung ihres wahren Glückes bedeuten, wenn ich verleugnete, was mich zum verantwortlichen Einzelnen adelt. Hierauf beruht der Charakter, die Eigenart einer Persönlichkeit in sittlicher Konstanz, was heute am meisten und schmerzlich vermißt wird. Denn wo Menschen wie Staub durcheinander gewirbelt werden, ist Wirklichkeit nur dort, wo Freunde echte Freunde sind. Es scheint unmöglich zu sein, aber es ist wirklich eine widerspruchsvolle Wahrheit: Nie ist der Mensch so einsam gewesen, wie im Zeitalter der Massenbewegungen, Massenversorgung, Massenkultur. Bereits haben wir erkannt, daß aus dieser Einsamkeit nicht die *Welt* befreit, wie die Masse wähnt, die das Kino füllt und den Sportplatz umfäumt; aus der Einsamkeit befreit das Selbstsein, das sich dem andern verbindet. Gibt es etwas Besseres als die Nähe selbstseiender Menschen? Wahrlich, was immer der Sozialismus an Befreiung und Beglückung der Menschheit bringen mag, ohne die Gemeinschaft derer, die sich selbst gefunden haben, ohne die Gemeinschaft der Menschen, die jene Welt der Wahrheit und Güte *in sich* tragen, die von jener letzten Gewißheit *getragen werden*, wird er weder möglich, noch überhaupt Sozialismus sein. Darum haben wir gerade an diesem Punkte wachsam zu sein, daß die sozialistische Bewegung die Quelle nicht verschütte, aus der sie geboren, die ihre Kraft war und sein wird: *daß der Mensch nicht den Sachen geopfert werden darf*. Der Sozialismus hat in einer Welt der bloßen Mechanik mit den ihm einst gebotenen Mitteln die Verelendung des Proletariats verhindern wollen, er hat etwas von der Substanz des wahren Menschseins im Zukunftsideal, welches die Geschichte durch eine dialektische Entwicklung erreicht, deponiert. Es besteht Grund zur Befürchtung, daß er, von seiner eigenen Ideologie berauscht, den verborgenen und doch so deutlich zu ahnenden Grund seines Wesens verleugne und vergesse: die Majestät des Gewissens, oder vielmehr die Welt des Unbedingten, deren Gültigkeit sich dem Gewissen aufdrängt.

Das ist eine Gefahr, die überwunden werden kann, welcher der Sozialismus nicht zu erliegen braucht. Es herrscht kein Fatum über ihm, daß er dem Mechanismus erliegen müßte. Er hält sowohl in der föderalistisch aufgebauten Gewerkschaftsbewegung und insbesondere in der reichster Entfaltungen fähigen Genossenschaftsbewegung Mittel in der Hand, welche neben dem Ideal des *Dienstes an der Gemeinschaft*

dem Einzelnen würdige Arbeitsbedingungen und ein gerechtes Maß eigener Verantwortung sowie eigener Initiative zuteilt.

Vor allem wird der Sozialismus bei aller Anerkennung der Notwendigkeit der Technik das Bewußtsein für das Nichtmechanisierbare bis zum äußersten schärfen. Er wird das tun, solange er sich der Verkürzten, Entrechteten und Verstoßenen annimmt, solange Armut und sittliche Verkommenheit ihm nicht bloßes Fatum, unüberwindbare Gegebenheiten, sondern Vergehen und Schuld, also *Anklagen* bedeuten. Er wird den verborgenen Ursprüngen der Not nachspüren und schließlich vor dem Geheimnis des *Menschen* stehen, das er nicht mit den Kategorien des üblichen, überholten Denkens deuten kann, sondern nur im Lichte des Glaubens. Und gerade soweit er dem Drängen einer kurzichtigen Masse nach billigen Augenblickslösungen widersteht, über alle Tagesweisheiten hinweg das sittliche Ziel des Sozialismus, die Menschwerdung des Menschen, fest im Auge behält, unter Leiden und Opfern dem Heiligen im Menschen die Treue wachend, soweit wird er Befreier sein. Und nicht nur die Massen werden damit zum Bewußtsein ihrer Macht und ihrer Bestimmung geführt, sondern, was mehr ist, der Einzelne zu sich selbst. Durch die Kraft, die ihn geboren, wird der Sozialismus aus seinen Irrwegen heraus- und weitergeführt werden. Er wird mehr und mehr die Fesseln einer seichten Philosophie abstreifen und, nicht zuletzt in der durch die neue Naturwissenschaft und Philosophie geschaffenen Lage, wieder aufatmen vom Drucke mechanistischen Denkens. Er wird das Leben im Morgenglanz eines unerhörten Wunders schauen und der Mensch sich selbst als Freiheit!

Noch ist viel Ungewißheit, viel Jammer und Klage, aber sollte Gottes Geist nicht auch über diesen Wassern schweben? Sollte nicht die Stimme des Schöpfers dieses dunkle Chaos meistern durch sein: „Es werde Licht!“? So werden wir gerade um dieser Gewißheit willen mit den Massen verbunden bleiben in Not und Hoffnung und soviel an uns liegt mittragen an ihren Lasten, nicht müde werden, für sie zu hoffen, in der Liebe nicht zu erkalten, bis die dunklen Schatten der Angst von ihrem Dasein weichen und aus der feelenlosen Masse die Einzelnen erstehen und uns grüßen: unsere Brüder. Das mag vielen seltsam klingen, aber es ist das Gebot des Logos, der Fleisch geworden. Es ist der *einzig* Weg.

Juni 1945.

Heinrich Berger.

Zur Weltlage

Parpan, 31. August.

Wenn ich mich frage, mit welchem der wichtigsten Ereignisse der langen Berichtszeit ich meinen Ueberblick beginnen soll, so scheint es mir am richtigsten, bei demjenigen einzusetzen, dem ich das letzte Mal nur noch mit einem „Nachwort“ gerecht werden konnte: ich meine